

wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 4, Juli /August 2015

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungamt



TANJA SCHMITZLER

Seite 3

Der Umbau der Pichelsdorfer

wird derzeit geplant. Auch eine Neugestaltung des Metzger Platzes wäre notwendig, meint die Stadtteilvertretung.

Seite 11

Ein Neubau für Wildwuchs

Rund doppelt so viel Platz wird dem SJC Wildwuchs und einem Familienzentrum künftig zur Verfügung stehen.

Seite 16

Die Wilhelmstadt feierte

den Sommeranfang und sich selbst – Impressionen vom Stadtteilfest.



Bilderrätsel: Gewinner gesucht! Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com Einsendeschluss ist Montag, der 21. September. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Detail an der Fassade des Penny-Marktes in der Weverstraße. Gewinner ist Sebastian Maiwald. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugeschickt.

Havel-Radweg in Spandau: Bauarbeiten bis Oktober

Die Herstellung des Spandauer Havel-Radwegs geht weiter voran: Die Bauarbeiten für den Abschnitt Schleuse bis zur Straße Lindenufer haben Ende Juni begonnen und werden voraussichtlich bis Ende Oktober 2015 fertiggestellt. Deshalb ist die Wegeverbindung von der Schleuse unter der Juliuftbrücke bis zur Straße Lindenufer während der Bauarbeiten gesperrt. Von der Sperrung ist der derzeit ausgeschilderte Havel-Radweg, der nicht über die Grünanlage Schleuse verläuft, nicht betroffen. Die Radfahrer werden gebeten, die Wegweisung zu beachten. Erst nach Fertigstellung der Baumaßnahme führt der Havel-Radweg über den neu ausgebauten Fuß- und Radweg durch die öffentlichen Grünanlagen an der Schleuse und Lindenufer entlang der Havel.

Der Havel-Radweg wird im Rahmen der Förderung des Radfernverkehrs über die Gemeinschaftsaufgabe »Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur« von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung gefördert. Die Bauarbeiten am Havel-Radweg werden von der landeseigenen Grün Berlin Stiftung koordiniert. Informationen sind im Internet unter www.gruen-berlin.de verfügbar oder telefonisch im Bezirksamt:

Für Fragen steht Frau Simone Maier unter 90279-2363 zur Verfügung bzw. per Mail unter simone.maier@ba-spandau.berlin.de.

Geschichte und Geschichten der Wilhelmstadt

Die Arbeitsgruppe »Geschichte und Geschichten«, die bereits die Ausstellung »Meine Kindheit in der Wilhelmstadt« erarbeitete, sammelt weiter Material zur Geschichte der Wilhelmstadt, um weitere Publikationen zu ermöglichen: Berichte, Fotos, Geschichten, Zeitzeugnisse sind gefragt, und jeder ist willkommen, der etwas beizusteuern hat oder sich einfach dafür interessiert!

Die Gruppe trifft sich jeden zweiten Montag und jeden vierten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadteilladen Adamstr. 39

Mitstreiter für Flohmarkt auf dem Földerichplatz gesucht!

Martina Flügel betreibt in der Adamstraße eine Physiotherapie-Praxis und würde gern am ersten oder letzten Samstag im September 2015 einen Kiez-Flohmarkt auf dem Földerichplatz organisieren. Dafür werden noch engagierte Mitmacher gesucht! Wer Interesse und Lust hat, melde sich bitte bei Frau Flügel unter Tel. 36 50 41 48 oder www.spandau-physio.de

Termine im Stadteilladen Adamstr. 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr im Stadteilladen, Adamstr. 39

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): freitags 9–14 Uhr im Stadteilladen, Adamstr. 39

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr, im Stadteilladen, Adamstr. 39

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr, im Stadteilladen Adamstr. 39

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadteilladen: siehe S. 15

Ihre Meinung ist gefragt

Haben Sie Anregungen für diese Zeitung? Über welche Themen, Menschen und Initiativen sollten wir berichten? Wo finden Sie die WILMA, wo sollte sie noch ausgelegt werden? Schreiben Sie uns, mailen Sie oder rufen Sie an (Adressen siehe Impressum)! Wir freuen uns über Ihre Ideen und Beiträge!

Die WILMA, die sechsmal im Jahr erscheint, geht nun in eine längere Sommerpause. Die nächste Ausgabe finden Sie dann Ende September. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern einen hoffentlich schönen Sommer!

WILMA im Netz

Sämtliche erschienenen WILMA-Ausgaben sind im Internet als PDF auch einsehbar unter: www.wilma-stadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Impressum

HERAUSGEBER Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung; Stadtentwicklungsamt – Fachbereich Stadtplanung

REDAKTION Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

REDAKTIONSADRESSE »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

FOTOREDAKTION Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de
Das Titelfoto wurde auf dem Stadtteilstem am 21. Juni aufgenommen, siehe Seite 16

ENTWURF UND GESTALTUNG Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

DRUCK Henke Druck
info@henkepressdruck.de

V.I.S.D.P. Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Wie kann die Pichelsdorfer Straße attraktiver gestaltet werden?

Vorplanung zum Umbau der Pichelsdorfer Straße beauftragt – der Metzger Platz bleibt vorerst ausgespart



Die Umgestaltung der Pichelsdorfer Straße (auch der Adam- und Weissenburger Straße) gehört zu den Sanierungsvorhaben im »Aktiven Zentrum« und Sanierungsgebiet Wilhelmstadt. Es geht insbesondere darum, die Straßen auch als Geschäftsstraßen wieder attraktiver zu machen, um Verkehrsberuhigung und eine verträgliche und zeitgemäße Neuordnung der Straßen für alle Verkehrsteilnehmer. Keine einfache Aufgabe: Zu berücksichtigen sind Fußgänger, Radfahrer, die Buslinien der BVG, der alltägliche PKW-Verkehr, der Lieferverkehr für die Anrainer-Geschäfte, aber auch Querungsmöglichkeiten, Parkplätze und die Anbindungen an das umliegende Verkehrsnetz.

Das Verkehrsplanungsbüro LK Argus erarbeitete im Auftrag des Bezirks eine sogenannte Machbarkeitsstudie. In mehreren Versammlungen und Workshops mit Anwohnern und Gewerbetreibenden wurden Prioritäten und Ideen für die künftige Gestaltung der Pichelsdorfer diskutiert. Die AG Verkehr der Stadtteilvertretung setzte sich intensiv damit auseinander. Grundsätzlich wollen die meisten Beteiligten eine Reduzierung des motorisierten Durchgangsverkehrs, die Vermeidung von Schleichverkehr, die Verbesserung der Situation für Radfahrer und Fußgänger. Die einfachste und billigste Verkehrsberuhigung wäre die Ausweisung zur durchgängigen Tempo-30-Strecke, was sowohl die Stadtteilvertreter als auch das bezirkliche Stadtentwicklungsamt, die Planer und die Bezirksverordneten befürworteten.

Die Eingriffsmöglichkeiten sind begrenzt

Doch das lehnt die übergeordnete Verkehrsbehörde, die beim Senat angesiedelte Verkehrslenkung Berlin (VLB), ab, weil die Pichelsdorfer als »übergeordnete Hauptverkehrsstraße« eingestuft wird und deshalb dort Tempo 30 ausgeschlossen sei. Ohne die Genehmigung der VLB aber kann der Bezirk Tempo 30 nicht umsetzen. Trotzdem will er weiter dieses Anliegen verfolgen. Inzwischen hat der Bezirk Spandau das Büro LK Argus mit der Vorplanung zu konkreten Umbaumaßnahmen beauftragt, die unabhängig von einer Tempo-30-Regelung umgesetzt werden können. Doch es zeigen sich auch die vielen Stellschrauben, an denen nun einmal kaum gedreht werden kann: Zu den beiden BVG-Buslinien in der Pichelsdorfer, die in hohem Takt fahren müssen, gibt es keine Alternative. Ihre Streckenführung durch Straßenprofiländerungen und -verengungen zu erschweren, würde nur zu Dauerstaus führen. Für durchgehende separate Radspuren gibt das Straßenprofil zu wenig Platz her – zusätzliche Verengungen würden deshalb Radfahrer eher noch mehr gefährden. Und in einer Geschäftsstraße wird man auch auf Stellplätze und Lieferverkehr nicht komplett verzichten können. Kleinere Maßnahmen wie z.B. Gehwegverengungen in Kreuzungsbereichen sind dagegen einfacher realisierbar. Was genau das überarbeitete und konkretisierte Konzept der Verkehrsplaner von LK Argus vorsieht, bleibt abzuwarten.

Nun gehört zum öffentlichen Straßenraum ja nicht nur die Fahrbahn – auch die Gehwege verdienen Aufmerksamkeit, wenn es darum geht, eine Geschäftsstraße attraktiver zu gestalten. So ist zu hoffen, dass auch die Bürgersteige in den Fokus genommen werden, über Straßenmöblierungen wie z.B. Bänke nachgedacht wird, auch Straßenbäume sind ein wichtiges Thema.

Gestaltungsbedürftig: der Metzger Platz

Dabei muss zwingend auch der Metzger Platz stärker ins Blickfeld rücken – schließlich ist er ein zentraler Platz der Wilhelmstadt, ein wichtiges Scharnier an der Pichelsdorfer Straße und als Anknüpfungspunkt für die geplante Anbindung zum Havelufer über die Krowelstraße auch von großer verkehrstechnischer Bedeutung. Bislang ist er in der Kosten- und Finanzierungsplanung für das Verkehrskonzept Pichelsdorfer Straße jedoch nur im Rahmen der allgemeinen Straßenumbauten berücksichtigt – eine Neugestaltung des Platzes ist in der Finanzplanung bisher nicht vorgesehen. Dabei wäre diese auch aus Sicht der Stadtteilvertretung durchaus sinnvoll.

Der Platz wurde in den 70er Jahren angelegt, in den letzten Jahren wurde hier und da versucht, ihn etwas freundlicher zu gestalten: Bürger bemalten Sitzbänke in bunten Farben, ein kleines Spielgerät wurde installiert.

Er bietet eigentlich großes Potenzial – dennoch ist er bislang ein seltsam geschnittenes städtebauliches Gebilde, ein zusammengewürfeltes Konglomerat aus gastronomischen Außenplätzen, einer Restaurant-Terrasse, einem Wall-Klo, einer Wurstbude, Bushäuschen, Fußgängerampel und zahllosen Pollern. Zwei einigermaßen dubiose Geschäfte am Rand scheinen inzwischen dauerhaft geschlossen.

Man müsste gar nicht in großem Stil städtebaulich eingreifen – aber der Metzger Platz schreit geradezu nach einer sinnvollen, einladenden Platzgestaltung, die insbesondere den Passanten Aufenthaltsqualität bietet und gleichzeitig sowohl in das Gesamtverkehrskonzept für die Pichelsdorfer Straße als auch in das Wegekonzept zum Havelufer eingebunden wird.

Das Stadtentwicklungsamt macht Hoffnung, dass im Rahmen des »Aktiven Zentrums Wilhelmstadt« auch der Metzger Platz bald mehr Aufmerksamkeit und Neugestaltung erfahren könnte. Im Jahr 2018 laufen die Verträge des Bezirks mit der Firma Wall aus, die auf dem Platz die Imbissbude und das Toilettenhäuschen betreibt. Bis dahin könnte man ja schon mal über neue Gestaltungsideen nachdenken. us

»Die Menschen in der Stadt sichtbar machen«

Das Stadtforum debattierte über den öffentlichen Raum



Wo immer der neue Stadtentwicklungssenator Andreas Geisel (SPD) öffentlich auftritt, redet er von der »wachsenden Stadt«. Als sein Vorgänger, der jetzige Regierende Bürgermeister Michael Müller, Ende 2011 dieses Amt übernahm, ging man offiziell noch von einer bestenfalls stagnierenden Bevölkerungsentwicklung aus. Doch seitdem wächst Berlin um jährlich gut 40.000 Einwohner und stellt die Politik vor neue Herausforderungen – vor allem natürlich die Stadtentwicklungspolitik. Im »Stadtforum«, das unter Andreas Geisel wieder deutlich an Gewicht und Konturen gewinnt, stellt sich die Spitze der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt der Öffentlichkeit und diskutiert dort die Konsequenzen dieser neuen Wachstumsdynamik.

Stand beim ersten neuen Stadtforum im April noch der Wohnungsbau im Mittelpunkt, so ging es am 22. Juni beim zweiten Stadtforum um den öffentlichen Raum. Ein weites Feld: Denn es betrifft sowohl den Straßenraum als auch öffentliche Plätze, Grün- und Freiflächen und berührt zudem grundsätzliche Fragen wie Bürgerbeteiligung und ressortübergreifendes Verwaltungshandeln. In seiner Einführung benannte Andreas Geisel insgesamt sieben Konfliktpunkte im öffentlichen Raum. Jeder für sich wäre es wert, in einem eigenen Stadtforum besprochen zu werden. Als Gast hielt Helle Söholt aus Kopenhagen einen Vortrag über die »Neuprogrammierung

des Stadtraums«. In Kopenhagen, New York und Göteborg hat sie mit ihrer Firma Gehl Architects dazu gearbeitet. Kopenhagen ist heute ein Paradebeispiel für eine lebendige und menschengerechte Stadt. Nicht nur der hohe Anteil des Fahrradverkehrs (über 30 Prozent am Gesamtverkehr – in Berlin sind es nur 13 Prozent), und die Tatsache, dass 70 Prozent der Radfahrer auch im Winter mit dem Rad unterwegs sind, zeichnet Kopenhagen aus. Noch wesentlicher sind für Helle Söholt aber die Fußgänger, denn vor allem direkte menschliche Begegnungen verleihen der Stadt den Lebenswert: »Leute ziehen Leute an!«, sagt sie, es gehe darum, »neue Wege zu finden, die Menschen in der Stadt sichtbar zu machen.« Weiterhin fordert sie, Stadtplanung als fortlaufenden Prozess zu begreifen, der sich ständig auch ändern kann: »We can not mastermind our cities!« (in etwa: »Wir können unsere Städte nicht per Masterplan lenken!«), Stadt ist für sie eine lebendige Kultur, die sich ständig neu reproduziert und erfindet, Stadtplanung sei deshalb auch nie abgeschlossen und werde sich immer verändernden Bedingungen anpassen müssen. Im Anschluss an das Stadtforum leitete sie zwei Workshops in Charlottenburg und Pankow. Deren Bezirksstadträte für Stadtentwicklung, Marc Schulte und Jens-Holger Kirchner, saßen danach zusammen mit Christian Gäbler (Staatssekretär für Verkehr und Umwelt) sowie zwei Stadt-Wissen-

schaftlern auf dem Podium. Schulte beklagte sich über den Bürgerwiderstand, auf den er immer trifft, wenn Parkplätze auf öffentlichem Straßenland zugunsten anderer Nutzungen wegfallen sollen, zum Beispiel am Klausener Platz. Kirchner erinnerte an tausend wütende Anwohner der Michelangelostraße, die ihm in der Gethsemanekirche ein trotziges Nein entgegenhielten, weil ihre Parkplätze für dringend benötigten Wohnungsneubau wegfallen sollten. Dabei weterterte er gegen den »gefühlten grundgesetzlichen Anspruch auf einen Stellplatz direkt vor der Haustür«.

Schon in seinem Eingangsstatement hatte Andreas Geisel darauf hingewiesen, dass sich zunehmend Bürger mit individuellen Eigeninteressen organisieren und dabei behaupten, für die Mehrheit zu sprechen. Geisel bekannte sich dazu, in solchen Fällen Rückgrat zu zeigen und die Konflikte auszutragen. Den öffentlichen Raum wolle er nicht dem »Recht des Stärkeren« überlassen. Helle Söholt wiederum hatte in ihrem Vortrag darauf hingewiesen, dass als Ausgangspunkt von Prozessen der Neuprogrammierung von Stadträumen zunächst Visionen entwickelt werden müssen, die stark genug sein sollten, den Prozess über viele Jahre zu tragen. Beim Wohnungsbau hat der Senat solch eine Vision schon gefunden und ins Zentrum seiner Argumentation gestellt: die wachsende Stadt, die auch in Zukunft immerfort weiterwachsen wird und deshalb neu überdacht werden muss.

Für die Entwicklung des öffentlichen Raumes reicht diese Vision aber nicht. Denn Berlin wächst ja unter anderem deshalb, weil sein öffentlicher Raum international bereits als überaus lebenswert wahrgenommen wird, auch darauf verwies Helle Söholt. Um diese besondere Qualität weiter zu stärken, und damit weiteres Wachstum zu ermöglichen, bräuchte Berlin ein anderes Leitbild als das der »wachsenden Stadt« – nämlich eines, das auf Qualität verweist, nicht auf Quantität.

Denn Berlin verfügt ja über breite Straßen auch in der Innenstadt, über Parks, Wälder und Uferbereiche wie kaum eine andere Millionenstadt dieser Welt. Für das weitere Wachstum der Stadt benötigt die Stadt also nicht unbedingt mehr öffentlichen Raum, sondern mehr Begegnungsqualität im vorhandenen Raum. Für Spandau gesprochen: Mehr öffentlich zugängliche und belebte Haveluferbereiche, die nicht auf jedem Meter von privaten Sportbooten belegt sind, brächten deutlich mehr Lebensqualität als noch ein zusätzlicher Landschaftspark. cs

Das nächste Stadtforum findet am 5. November statt. Dabei geht es um Klima und Energie.

Im Investitionsfonds ist noch Geld!

Im »Aktiven Zentrum Wilhelmstadt« gibt es zwei Fördertöpfe, mit denen private und bürgerschaftliche Initiativen und Projekte unterstützt und finanziell gefördert werden können. Voraussetzung: Die Vorhaben sollen positiv auf das Gebiet ausstrahlen – ob eine neue Ladenmarkise oder ein attraktives Schaufenster, gemeinsame Marketingaktionen, ein Stadtteilstfest oder kulturelle Vorhaben. Dafür steht der Gebietsfonds mit jährlich insgesamt 10.000 Euro eher für kleinere Projekte zur Verfügung. Bis zu 50% der jeweiligen Projektkosten können gefördert werden, die andere Hälfte finanziert der Antragsteller selbst. Bewerbungen können jederzeit eingereicht werden! Über die Mittelvergabe entscheidet dann quartalsweise eine Jury der Stadtteilvertretung. Bewerben können sich Unternehmen, Immobilieneigentümer, Hausverwaltungen, Bewohner, lokale Akteure und Vereine aus dem Fördergebiet Wilhelmstadt. Der Gebietsfonds 2015 ist schon fast ausgeschöpft. Aber da die geförderten Projekte noch



»Free Open Air Parties« bald einfacher: Spandau als Vorreiter?

»Umsonst und draußen« – das ist der Kern von kleineren spontanen »Free Open Air Parties«, die gerade jüngere Menschen lieben und die oft kurzfristig über soziale Medien organisiert werden. Doch mit der Spontanität ist das nicht so einfach: Wer im öffentlichen Raum feiern möchte und sich trotzdem fair an offizielle Regelungen halten will, braucht Genehmigungen. Ein »Anmeldeverfahren für die Sondernutzung öffentlichen Raums für eine Veranstaltung mit

im gleichen Jahr realisiert und abgerechnet werden müssen, lohnt es sich, schon jetzt auch über Vorhaben und Ideen für 2016 nachzudenken! Dagegen ist im Investitionsfonds noch Geld da. Hier können für größere und kostenintensivere Vorhaben Zuschüsse bis zu jeweils 10.000 Euro beantragt werden. Wer beispielsweise als Vermieter investieren und eine Fassade erneuern will, ein leer stehendes Ladengeschäft für eine Neuvermietung herrichten oder eine veraltete Schaufensteranlage ersetzen möchte, kann sich bewerben!

Auch mit dem Investitionsfonds unterstützt das Aktive Zentrum Wilhelmstadt Vorhaben mit einem Zuschuss in Höhe von bis zu 50% der Investitionskosten. Für Kurzentschlossene stehen noch Restmittel für das Jahr 2015 zur Verfügung! Bei Interesse berät Sie das Geschäftsstraßenmanagement. Die Antragsformalitäten sind die gleichen wie im Gebietsfonds. us

Mehr Infos unter www.wilhelmstadt-bewegt.de/geschaeftsstraesenmanagement/fonds oder direkt bei Nadine Ranft und Torsten Wiemken vom Geschäftsstraßenmanagement, Kontakt siehe Seite 15

Broschüre »Wilhelmstädter Dienstleister« erschienen

Ob Schlüsseldienst, Friseur, Bank, Versicherung oder Reparaturen – ohne ein breites Spektrum von Dienstleistern kommt niemand aus. Und wer wünscht sich dabei nicht eine gute Beratung und einen zuverlässigen, raschen Service? – Das Spektrum der in der Wilhelmstadt ansässigen Dienstleister ist so vielfältig wie der Stadtteil. Und die Wege in der Wilhelmstadt sind kurz: hier findet man, was man sucht. Mit der neu erschienenen Broschüre im handlichen Taschenformat »Wilhelmstädter Dienstleister« informiert das Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt die Bewohner und

Musik« kostet ca. 300 Euro, erfordert derzeit das Ausfüllen von 14 Anträgen und beschäftigt zehn Verwaltungsstellen. Nach acht Wochen erfährt der pflichtbewusste Anmelder dann, ob er das Open Air legal durchführen darf – spontan geht irgendwie anders. Und wenn er Pech hat, ist zum genehmigten Termin auch noch das Wetter eklig: dann auf zum nächsten Verwaltungsmarathon. Davon haben weder die genervten Organisatoren noch die genervte Verwaltung etwas. Die Regelung ist zwar insofern nachvollziehbar, weil insbesondere die dichte Berliner Innenstadt mit Parties überstrapaziert ist. Doch gibt es andererseits etliche Freiflächen, wo nichtkom-



Diese Hausfassade in der Weißenburger Straße konnte mit Hilfe des Investitionsfonds einen neuen Anstrich erhalten.

Besucher der Wilhelmstadt über die Vielfalt der Dienstleistungsangebote im Gebiet und erleichtert die Suche. Nach Themen geordnet, sind hier über 180 Adressen aufgelistet, die Rubriken reichen u.a. von Schönheit und Wohlbefinden über Computer- und Büroservice, Elektrobedarf und Reparatur bis hin zu sozialen Dienstleistungen. Die Karte im Innenteil der Broschüre zeigt auf einen Blick, wo man die Anbieter in der Wilhelmstadt findet.

Diese und weitere thematische Broschüren (u.a. zu Handwerksbetrieben oder alles rund um das Thema »Leben&Genuss«) sind kostenlos beim Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt, Adamstraße 39, sowie in zahlreichen Geschäften der Wilhelmstadt und in öffentlichen Einrichtungen erhältlich.

merzielle Spontan-Veranstaltungen niemanden stören würden – zum Beispiel in Spandau. Hier geht Baustadtrat Carsten Röding in die unbürokratische Pionier-Offensive: Er will bis Ende August ein wesentlich vereinfachtes Online-Genehmigungsverfahren ermöglichen und noch im Sommer Freiflächen für Open Air-Parties zur Verfügung stellen. Eine gute Idee in mehrfacher Hinsicht: Spandau erfährt mehr Belebung und wird ein interessanter Anziehungspunkt für Menschen außerhalb des Bezirks. Und außerdem könnte anderen Berliner Bezirken ein Modell zur Entbürokratisierung vorgestellt werden.

Berlin braucht kostengünstigen Neubau

Hilft der Mietenvolksentscheid?



Berlin wuchs im vergangenen Jahr um rund 45.000 Bewohner. Neu errichtet wurden dagegen nur 9.000 Wohnungen. Ein krasses Missverhältnis, das die Berliner Politik herausfordert. Nicht nur die Parteien: auch die knapp 50.000 Berlinerinnen und Berliner, die den »Mietenvolksentscheid« bislang unterschrieben haben. Nach dem Volksentscheid zum Tempelhofer Feld muss man davon ausgehen, dass auch diese Initiative Erfolg haben könnte.

Um Wohnungsneubau zu bezahlbaren Mieten in einem nennenswerten Umfang zu schaffen, braucht Berlin vor allem seine kommunalen Wohnungsbaugesellschaften. Denn wer sonst kann neue Konzepte für kostengünstige Wohnanlagen entwickeln, die insbesondere Menschen mit geringerem Einkommen zur Verfügung stehen? Bezahlbare Wohnungen müssen keine zwei Bäder haben, sollten aber zum Beispiel möglichst energiesparend sein, weil sie auch in 50 Jahren noch wirtschaftlich zu betreiben sein sollen. Die Wohnungsbaugesellschaften stehen dabei vor dem Problem, dass sie in den letzten Jahrzehnten praktisch keine größeren Wohnanlagen mehr gebaut haben. Sie müssen das entsprechende Know-How erst wieder aufbauen und sich neu organisieren.

Dabei geht es ihnen derzeit wirtschaftlich sehr gut. Sie haben praktisch keinen Leerstand, und wenn doch, dann werden dort fast immer Wohnungen saniert. Ihre Mieteinnahmen sind optimal. Anders als noch vor wenigen Jahren greift ihnen das Land auch nicht mehr in die Tasche und belässt die Gewinne in den Unternehmen. Sie haben deshalb keine Probleme, an extrem günsti-

ge Kredite zu kommen, denn sie bieten mit ihrem großen Immobilienbestand den Banken größtmögliche Sicherheiten. Deshalb sind sie in der Lage, sehr kurzfristig Wohnhäuser aufzukaufen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Das jedenfalls versicherte Kristina Jahn vom Vorstand der degewo AG auf unsere Rückfrage: »Wir kaufen derzeit ständig Objekte hinzu und das müssen wir auch, wenn wir das vom Senat uns vorgegebene Ziel erreichen wollen.« Bis 2025 soll nämlich der Bestand an kommunalen Wohnungen in Berlin von derzeit rund 300.000 auf 400.000 erhöht werden, durch Zukauf, vor allem aber durch Neubau. Auch der Mietenvolksentscheid will die Wohnungsbaugesellschaften unterstützen und ihr Eigenkapital um rund eine halbe Milliarde Euro aufstocken. Aus diesen Mitteln sollen die Gesellschaften unter anderem Sozialwohnungen aufkaufen, maximal zum Verkehrswert, falls deren private Eigentümer das so verlangen. Das machen Wohnungsbaugesellschaften aber auch jetzt schon freiwillig, wenn ihre Experten den Preis im konkreten Einzelfall für gerechtfertigt halten. Warum sollte diese Einzelfallprüfung entfallen?

Weiterhin will der Gesetzesvorschlag die Wohnungsbaugesellschaften in »Anstalten öffentlichen Rechts« umwandeln: Mieterbeiräte sollen in die Aufsichtsgremien einziehen und auch lokale Mitgestaltungsrechte erhalten. So ähnlich sind auch Genossenschaften organisiert. Diese glänzen zwar häufig mit niedrigen Betriebskosten, jedoch nicht unbedingt, wenn es um Neubau geht. Baulärm und Nachverdichtung in der Nachbarschaft wünschen sich auch Genossen in

der Regel nämlich nicht. Ein wesentliches Potential für kostengünstigen Wohnungsneubau besteht aber in der Nachverdichtung bestehender Bestände, hier entfallen die teuren Erschließungskosten für neue Straßen, Kanalisation, etc. Auch befinden sich die Grundstücke meist schon im Besitz der Gesellschaften und müssen nicht neu erworben werden.

Der Mietenvolksentscheid zwingt die Wohnungsbaugesellschaften überdies zur Gründung gemeinsamer Tochterfirmen: etwa für Planung und Neubau. Ob das klug ist? Es hat ja durchaus auch Vorteile, wenn die sechs Wohnungsbaugesellschaften unterschiedliche Wege gehen, sie können dann auch von den Fehlern der anderen lernen! Von außen auferlegte große Reformen führen zudem fast immer zu Reibungsverlusten und Ärger in den Belegschaften.

Eine zentrale Forderung der Gesetzesinitiative ist schließlich der prall gefüllte »Wohnraumförderfonds«, aus dem der Neubau von kostengünstigen Wohnungen unterstützt werden soll. Allerdings wird das Land das Fördervolumen für den Wohnungsneubau in den nächsten Jahren auch ohne Volksentscheid deutlich aufstocken. Schwierig ist es jedoch, bei den aktuell niedrigen Zinssätzen die Förderkonditionen für private Investoren attraktiv zu gestalten. Denn die Förderung läuft ja über verbilligte Baudarlehen – und man kann niedrige Zinsen eben nur wenig herunter subventionieren. Deshalb hat der Senat zunächst den Verkauf von landeseigenen Grundstücken an die Förderung gekoppelt: Wer die kauft, muss mindestens ein Viertel der dort neu gebauten Wohnungen zu den Förderkonditionen errichten. Seit neuestem gilt diese Bedingung auch dann, wenn das Land durch Bebauungsplanverfahren neues Baurecht für Wohnungsbau etwa auf privaten ehemaligen Gewerbe- oder Verkehrsflächen schafft. Auch da sollen die Investoren verpflichtet werden, ein Viertel der neuen Wohnungen im geförderten Segment zu errichten. Ohne solche zusätzlichen Anreize würde wohl kaum ein Privater die Förderung in Anspruch nehmen – egal wie voll der Fördertopf ist. Die Initiative bräuchte in der zweiten Phase des Volksentscheides mindestens 170.000 Unterschriften wahlberechtigter Berliner. Dann würde eine Volksabstimmung stattfinden – am liebsten wäre ihr zeitgleich zur Wahl des Berliner Abgeordnetenhauses im September 2016. cs



Kommentar

Per Klick in die Stimmungsdemokratie

Berlin bräuchte angesichts des anhaltenden Zuzugs dringend mehr Wohnraum – vor allem für Bedürftige, Geringverdiener, Flüchtlinge. Doch wo immer der Senat kommunalen Wohnungsneubau plant, tritt prompt eine neue Bürgerinitiative an, die das prinzipiell zwar gut findet, aber bitte schön nicht neben der eigenen Tür. Da werden Biotope mit Zauneidechsen und Heuschrecken verteidigt oder Parkplätze oder ein freies Flugfeld für alle oder schlicht der schöne Grünblick vor dem Fenster.

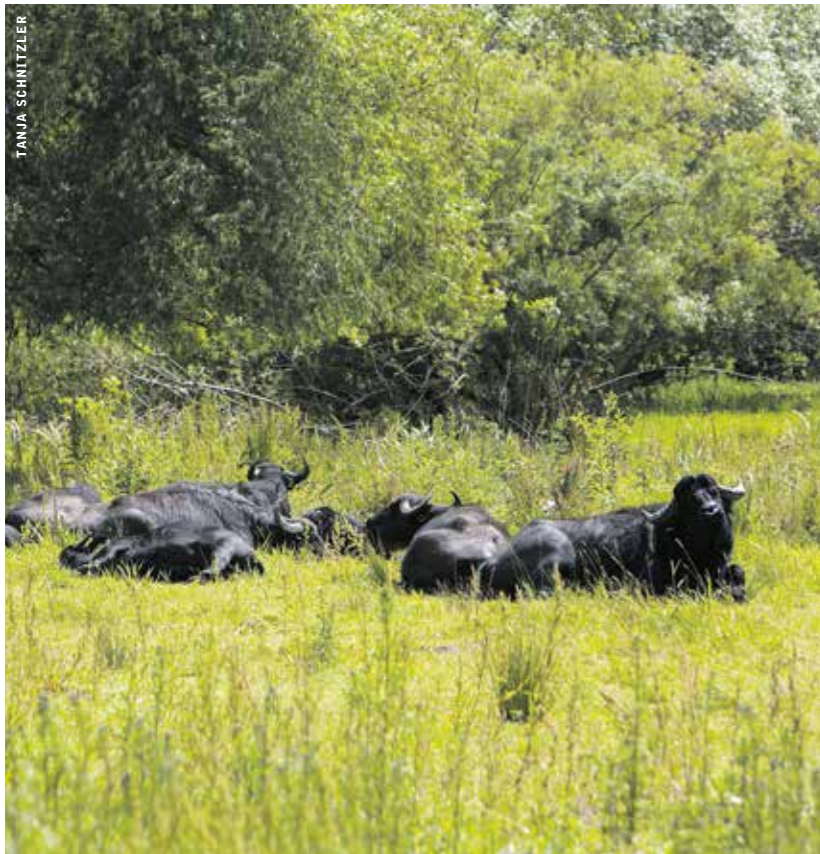
Michael Müller, dessen großes Thema das Wohnraumproblem ist, hat sich nun Schlagzeilen und böse Proteste von diversen Bürgerinitiativen eingehandelt. Er, der sich für Volksentscheide, Bürgerbegehren und direkte Demokratie einsetzte, formulierte kürzlich bei einer Diskussion seine Sorge, »dass wir Instrumente haben, die nicht ein Mehr an Demokratie bedeuten für mehr Menschen, sondern nur mehr Instrumente für einige wenige, die sich schon vorher gut artikulieren konnten.« Müller warnte davor, dass dabei immer mehr Partikularinteressen der ohnehin bestens Vernetzten und gut Organisierten durchgesetzt würden. Dass er damit gehörige Kritik ernten würde (im Internet-Jargon »Shitstorm«), war klar. In der Tat hat das alles auch mit dem Internet zu tun. »change.org« beispielsweise ist nur eine von vielen Plattformen für unzählige Kampagnen unterschiedlichster Art. Unterschriften zu sammeln, ist einfach geworden. Man muss sich nicht mehr monatelang die Füße auf den Straßen platttreten,

um für ein bestimmtes Anliegen Menschen mühselig argumentativ zu überzeugen – Postings, simple Botschaften und Unterschriften reichen. Denn es ist so leicht, fix alles Mögliche zu klicken und sich dabei als guter Mensch zu fühlen: Wer wäre schon gegen bezahlbaren Wohnraum, Freiflächen, menschenwürdige Flüchtlingsunterkünfte? Und es ist einfach geworden, gegen zu viel Neubau in Lichterfelde-Süd, Lehrerausfall, TTIP, CETA usw. zu stimmen.

Nur: Wer weiß schon, was CETA und TTIP genau bedeuten, was es mit den Planungen in Lichterfelde Süd auf sich hat und wie sich Schulausfall vermeiden ließe? Das Problem ist, dass sich kaum jemand mehr mit den Themen intensiv auseinandersetzen muss – schon gar nicht im direkten Diskurs. Das macht die »Klick-Demokratie« der Bürgerbegehren und Volksentscheide so schwierig. Viele Themen sind wesentlich komplexer – erst recht komplizierte Sachen wie eine Gesetzgebung, wie sie der Mietenvolksentscheid einfordert. Der klickende Bürger aber kann alles Mögliche fordern, auch wenn er sich gar nicht damit befasst hat: gegen Wohnungsbauvorhaben (obwohl er dort gar nicht wohnt), für den Erhalt von Brachen (obwohl er sie nicht nutzt), gleichzeitig aber auch für bezahlbaren Neubau; für mehr Erzieher und Lehrer sowie gegen den Bolzplatzlärm nebenan. Und natürlich für Steuersenkungen. Man muss sich nicht mal mehr mit der Widersprüchlichkeit der eigenen Forderungen auseinandersetzen, Prioritäten finden oder

sich direkten Debatten aussetzen, wie all die schönen Wünsche durchgesetzt und finanziert werden sollen. Lösungen soll dann bitteschön die verachtete Politik liefern. Stimmungs- und Symboldemokratie ist, wenn man alle möglichen Dinge unterschreiben kann – und sei es einfach nur, um »der Politik«, der man misstraut, eins auszuweichen. Da ist man dann nah am »Wutbürger« Dies sei auch »der Triumph des Digitalen über die Tradition der Diskussion«, schrieb ein Kommentator im »Spiegel«. Um Missverständnisse zu vermeiden: zweifellos gibt es etliche Initiativen, deren ehrenamtliches Engagement und Kompetenz nicht hoch genug zu schätzen ist und die zu Recht Mitsprache einfordern. Politische Parteien haben sich die Entfremdung auch selbst zuzuschreiben – mit der neoliberalen Herabsetzung des Staates in den letzten 20 Jahren, mit dem permanenten Appell, dass die Bürger gefälligst mehr Eigenverantwortung übernehmen sollen, mit zahlreichen fragwürdigen Entscheidungen, die über die Köpfe der Bürger hinweg getroffen wurden. Selbstverständlich rächt es sich, wenn breite Proteste gegen wesentliche landes- und bundesweite Entwicklungen oder Entscheidungen einfach ignoriert und abgeburstet werden. Und es ist wichtig, dass Bürger sich wehren, wenn etwas gewaltig schief läuft – wie z.B. Privatisierungen wesentlichen Gemeinguts.

Doch die Möglichkeit der Bürgerbegehren und Volksentscheide (da hat die Schweiz wesentlich mehr Erfahrung) darf nicht durch egoistische Kleinst-Partikularinteressen überstrapaziert werden. Denn dabei bliebe – da muss man Müller Recht geben – das Gemeinwesen auf der Strecke. Wir leben in einer repräsentativen parlamentarischen Demokratie, aus gutem Grund. Und jedes Gesetz, das verabschiedet wird, muss genau diskutiert und geprüft werden. Man kann das nicht per Klick regeln. Man stelle sich vor, jemand würde einen Volksentscheid für die Wiedereinführung der Todesstrafe starten, nach dem nächsten Fall von Kindstötung. Nicht immer sind spontane Mehrheitsvoten auch die klügsten. Bei kleinen wie großen Entscheidungen geht es darum, dass sie diskutiert werden müssen, und zwar nicht digital inklusive anonymen Shitstorms, sondern in lebendigen Debatten. Politik ist kein Pippi-Langstrumpf-Land, sondern – wenn sie ernstgenommen wird – ein anstrengender Ausarbeitungs- und Abwägungsprozess. Und letztlich muss auch irgendwann ein Ergebnis erreicht und eine Entscheidung getroffen werden. Und diese Entscheidung muss dann getragen, verantwortet und finanziert werden. Ulrike Steglich



Wasserbüffel, Galloway-Rinder, Gotlandschafe

Natur und Landwirtschaft in der Stadt

Angesichts kostbarer Naturlandschaften einerseits und dem notorischen Finanzierungsproblem des Bezirks bei der Grünpflege andererseits findet man in Spandau kreative Wege, die auch im Rahmen des berlinweitern »Langen Tag der StadtNatur« am 20. und 21. Juni bei Führungen zu besichtigen waren.

So grasen seit 2011 Wasserbüffel auf einem ca. 15 Hektar großen Areal auf den Tiefwerder Wiesen. Feuchtgebiete zu erhalten und so zu pflegen, dass sie einen möglichst großen Artenreichtum aufweisen, ist ein anspruchsvolles Unterfangen. Die Wasserbüffel aber kommen mit der Feuchtigkeit auf den Wiesen bestens zurecht, halten das Gras kurz und helfen dabei, die Vegetationsstruktur zu verbessern und Lebensraum für Vögel zu schaffen. Das Projekt wurde durch die Zusammenarbeit des Landschaftspflegeverbandes Spandau mit dem bezirklichen Umwelt- und Naturschutzamt und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz möglich.

Am Spandauer Hahneberg wiederum weiden in den Sommermonaten Galloway-Rinder, Gotlandschafe und Ziegen. Der Hahneberg ist einer der höchsten Berge im Westen Berlins und mit seinen sandigen Flächen gut geeignet für die Tiere. Die Beweidung des Hahnebergs ist nicht nur preiswerter als die herkömmliche Mahd, sondern bewahrt das Gelände auch vor Verbuschung und sichert die Artenvielfalt durch Freihaltung der Flächen. Ein Besuch lohnt sich unbedingt!

Sportlicher Bezirk: »Walk of Fame« im Südpark Spandau spielt auch international in der ersten Liga

Sport spielt in Spandau eine ganz besondere Rolle, ob bei den Wasserball-Champions, beim Schwimmen oder Rudern. Deshalb würdigt der Bezirk seit zwei Jahren herausragende Leistungen von Spandauer Sportlerinnen und Sportlern öffentlich. So werden seit 2012 der oder die Sportler/in des Jahres im Bezirk gewählt.

Um den Athleten einen sichtbaren Platz in der Spandauer Sportgeschichte zu verschaffen, wurde im vergangenen Jahr ein »Walk of Fame« eingeweiht. Die Spandauer Bildhauerin Dani Tscheslog beschriftet spezielle Rhön-Quarzitsteine mit den jeweiligen Namen und der Unterschrift der Geehrten sowie dem Symbol der Sportart, die Steine werden auf dem Hauptweg der Freizeitsportanlage Südpark eingelassen.

Als »Spandauer Sportlerin des Jahres 2014« wurde die Olympiasiegerin und mehrfache Welt- und Europameisterin Lena Schöneborn (Moderner Fünfkampf, dazu gehören die Disziplinen Schwimmen, Laufen, Fechten, Schießen und Reiten) gekürt. Ursprünglich kommt Lena Schöneborn aus Bonn, doch während ihres Berliner Studiums stieß sie zu den »Wasserfreunden Spandau 04«. Im Juni konnte sie nun ihren Stein persönlich einweihen. Vielleicht ist das ein gutes Maskottchen für die nächste Herausforderung: Denn bis 5. Juli kämpft Lena Schöneborn bei der diesjährigen WM im Modernen Fünfkampf im Berliner Olympiapark wieder um den Titel.

Walk of Fame: Freizeitsportanlage Südpark, Am Südpark 51 (Spandau-Wilhelmstadt), tägl. geöffnet von 10.00–20.00 Uhr

»Mein Spielplatz-Video« – Wettbewerb für Kinder

Das Projekt »Raum für Kinderträume« hat mit der Unterstützung der Florida-Eis Manufaktur GmbH im März eine neue Aktion gestartet: »Mein Spielplatz-Video«.

Erzählt eure Spielplatzgeschichten in nur 90 Sekunden! Egal ob Doku, Abenteuer, Musikvideo oder Komödie – der Kreativität der jungen Regisseure und Schauspieler sind keine Grenzen gesetzt. Nur die Dauer von 90 Sekunden soll nicht überschritten werden. Der Kurzfilm kann auf CD, USB-Stick oder SD-Card eingereicht werden. Das Videoformat sollte vom kostenlosen »VLC media player« unterstützt werden (z.B. .avi, .wmv, .mp4 und viele mehr). – Auch Schulklassen und Kitagruppen können sich beteiligen!

Die Videos können bis 31. Juli 2015 mit Angabe des Namens, Alters und Adresse bzw. E-Mail in beiden Spandauer Florida-Filialen abgegeben oder zum Bezirksamt Spandau, Abt. Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung, Carl-Schurz-Str. 2/6, 13597 Berlin (Stichwort: Spielplatz-Video) geschickt werden. Eine Jury entscheidet dann über die Spielplatz-Videos und prämiert den 3. bis 5. Platz mit je einem Florida-Eisgutschein von 10 €, den 2. Platz mit einem Florida-Eisgutschein von 25 € und den 1. Platz mit einem Florida-Eisgutschein von 50 € und bis zu 1.000 € für eine Verbesserung oder Aktion auf Deinem Spielplatz.

Weitere Informationen gibt Simone Maier im Bezirksamt Mitte (Projektleitung): Mail: simone.maier@ba-spandau.berlin.de, Tel.: 90279-2363



»In Spandau ist alles sehr familiär«

Aber es fehlt noch einiges, findet Bayram Tokuc, der Inhaber des Cafés »Sofra Simit Evi«

Wer sich noch vor einem halben Jahr die Wartezeit an der Bushaltestelle Klosterstraße/Ecke Borkumer Straße mit Schaufenstergucken vertreiben wollte, fand nicht viel: einen Spätikiosk, die Auslagen eines Juweliers und im Eckladen mit Textilien eher grelle Leggings und Schuhe. Dann war man froh, wenn der Bus bald kam.

Seit Februar des Jahres sieht das anders aus: Jetzt steht man eher vor der Frage, ob man nicht lieber einen oder zwei Busse sausen lässt, um ins »Sofra Simit Evi« einzukehren oder dort wenigstens etwas frisches süßes Gebäck oder ein belegtes Baguette und einen frisch gepressten Obstsaft mitzunehmen. Die Verlockung ist groß.

Besucht man das neue Frühstücks- und Tagescafé »Sofra Simit Evi« an der Ecke Borkumer/Klosterstraße, bringt man am besten gute Freunde, Familie und etwas mehr Zeit mit. Denn es gibt neben vielfältigen Frühstückskombinationen auch sehr leckere warme Gerichte – aber eigentlich ist der Übergang fließend: Eiergerichte in vielen Variationen, Sucuk (die türkische Rindswurstspezialität), Konfitüre und Honig, guter Käse, Tomaten, Oliven, Salatspezialitäten, frische Aufstriche, belegte Toasts gehören ebenso dazu wie warme vegetarische oder Fleischgerichte – alles nach türkischer Art. Und natürlich dürfen die Simit nicht fehlen, die beliebten türkischen Sesam-Brotkringel. Wer aber lieber Berliner Brötchen mag, bekommt auch diese: Das ist türkisch-deutsche Kooperation. Und wer Appetit auf Desserts verspürt, hat die Qual der Wahl zwischen ganz frischen, appetitlichen Torten und Kuchen sowie türkischen Leckereien – am besten zu einem original türkischen Chai (Tee) oder Kaffee.

Bayram Tokuc, der Inhaber des »Sofra Simit Evi«, ist ein bescheidener Mann, dennoch ist der Stolz auf sein neues Café spürbar. 1986 kam er nach Deutschland und wurde Handelskaufmann. In Spandau betrieb er zunächst ab 2007 einen Haushaltswarenladen (»das fehlte hier«), dann den Textilladen an der Ecke Klosterstraße. Aber Textilläden in dieser Mini-Größenordnung funktionieren nicht mehr, zumal es in den Spandau Arcaden überwältigende Konkurrenz gibt. Also überlegte Bayram Tokuc, der Handelsfachmann, was ihm in Spandau, insbesondere in der Wilhelmstadt, wo er seit zwei Jahren auch wohnt, besonders fehlte. »Eigentlich fehlt hier so vieles, also kann man auch fast alles hier machen«, sagt er und lächelt. Vor allem aber vermisste er jene gepflegte Café- und Restaurantkultur, wie er sie aus der Türkei kennt.

Ein Café, in dem man lange und gemütlich sitzen und reden, gut essen und genießen kann. Besonderen Wert legt Tokuc darauf, dass hier alles frisch in eigener Produktion gemacht wird – keine Tiefkühlware wie in anderen Cafés oder Backshops.

Der Anfang war schwer, aber inzwischen läuft es ganz gut: Hier sitzen türkische Frauen mit ihren Kindern neben deutschen Pärchen oder Bauarbeitern, die gerade Mittagspause machen. Und der Tipp spricht sich herum, nicht zuletzt, weil der Service so zuvorkommend ist.

In den Umbau der Ladenräume hat Bayram Tokuc einiges investiert – das Resultat ist ausgesprochen einladend. Bei schönem Wetter kann man auch draußen unter den roten Markisen entlang der Borkumer Straße sitzen. Eigentlich hätte Tokuc auch gern ein richtiges Restaurant eröffnet, so wie er es aus der Türkei kennt und schätzt – aber das gaben die Räumlichkeiten und die zahlreichen Ämterauflagen nicht her. Nun ist es also ein Café, das von 8 bis 20 Uhr geöffnet hat.

»Ich hätte gern auch bis 22 Uhr geöffnet, aber das funktioniert hier nicht. In Spandau gibt es kein Abendleben auf den Straßen. Nach 18 Uhr, spätestens 20 Uhr ist hier kaum noch jemand unterwegs. Die Menschen hier mögen ihre Gewohnheiten nicht ändern.« Kein Vergleich mit Istanbul, wo noch bis lang in die Nacht viele Menschen die Straßen beleben.

Spandau, sagt Tokuc, ziehe noch zu wenig Menschen aus anderen Bezirken an, »es gibt hier auch keine Touristen, weil Anziehungspunkte fehlen. Neulich hatten wir Besuch aus Westdeutschland, und wir konnten ihnen eigentlich nichts Wesentliches zeigen außer der Zitadelle.« Freilich, sagt Tokuc, ist Spandau auch ein sehr großer Bezirk. »Hier leben die Menschen teils sehr verstreut, gerade in den Vororten, wie in Dörfern. Man ist sehr unter sich. Andererseits ist es dadurch auch sehr familiär – hier kennt jeder jeden wie in einer Kleinstadt, und die Gespräche sind wärmer, vertrauter.« Da drüben, sagt Bayram Tokuc und meint damit das Berliner Zentrum, wo er auch eine Weile gelebt hat, nämlich in Neukölln, da drüben also sei alles viel anonym. Hier aber kann er fast jeden persönlich begrüßen, und das findet er schön.

Sofra Simit Evi, Klosterstr. 6/7, täglich 8–20 Uhr, Tel. 33 09 60 99, <http://sofra-berlin.de/>

»Eine moralische Pflicht«

Seit 20 Jahren betreibt Gerd Reinke die Pfandleihe samt An- & Verkauf in der Pichelsdorfer Straße. Auktionator ist er auch.



Pfandleihe – das klingt zunächst nach bitterer Armut, nach 19. Jahrhundert, wie in historischen Romanen.

»Früher haben sich die Leute geschämt, wenn sie zur Pfandleihe gingen und persönliche Dinge aus Geldnot versetzen mussten – aber die Zeiten sind vorbei. Heute ist das eher wie ein normaler Gang zur Bank.« Zügig räumt Gerd Reinke gleich mit ein paar Klischees auf: »Hierher kommen keineswegs nur Hartz-IV-Empfänger, wie manche denken. Es kommt beispielsweise auch der Professor Doktor, der gerade in Kladow ein Haus baut. Bauen kostet, aber der Bankberater ist vielleicht gerade in Urlaub. Und bevor der zurück ist, beleihet der Bauherr lieber hier kurzfristig seine Uhrensammlung – zum Beispiel. Damit kann er die Bau-Rechnung pünktlich zahlen und erhält Skonto.«

Gerd Reinke ist ein freundlicher, aber bestimmter Mann, der trotz erster grauer Haare immer noch jugendlich und sehr sportlich wirkt. Er steht hinter dem Tresen, um ihn herum im Laden Stereoanlagen, Musikinstrumente, Handys, DVDs, Werkzeuggeräte, ein Gemälde der Dresdner Brühlschen Terrassen. Immer wieder klingelt das Telefon. Am Ladengeschäft in der Pichelsdorfer Straße verkünden Schilder in leuchtendem Gelb und Rot: »Wir kaufen und verkaufen alles, was gut ist und teuer war.« Denn neben der Pfandleihe betreibt Gerd Reinke auch den An- und Verkauf. »Wir beleihen und verkaufen eigentlich alles: Gold, Schmuck, Motorräder, Tablets und Computer, Fototechnik, Spielekonsolen ...«

Das macht er nun schon seit 20 Jahren. Denn in Spandau war damals in den 90ern dieser Geschäftszweig völlig unterbesetzt, fand er. Es gab nur zwei An- und Verkaufsläden und eine Pfandleihe, und angesichts des nahen Rentenalters der Betreiber dachte Gerd Reinke, dass hier durchaus noch Platz und Zukunft sei für sein Geschäft. Er fing an mit dem An- und Verkauf, ergänzte dann durch das Pfandleihgeschäft, für das er auch ein Zertifikat hat, und absolvierte dann noch die Sachkundigenprüfung als Auktionator. Es ist ihm wichtig, dass alles seriös ist und eine solide fachkundige Basis hat: Pfand-

leiher Erlaubnis gem. § 34 Abs.1 GewO, Auktionator Erlaubnis gem. § 34b Abs. 1 GewO, so steht es auf den Visitenkarten. Das hier ist schließlich kein Flohmarkt.

Aber sind Internet-Börsen wie ebay nicht eine gehörige Konkurrenz zu herkömmlichen An- und Verkaufsgeschäften? Reinke lächelt sanft, fast mitleidig. »Eigentlich spielt uns ebay eher zu.« Viel zu kompliziert und undurchschaubar seien die Verkaufsregelungen dort, die Fehlerquote für Laien hoch, die oft Verlustgeschäfte machen würden. »Zu mir kommen auch viele Kunden, die ebay-geschädigt sind.« ebay ist anonym, beim Fachgeschäft aber schaut man sich in die Augen und wird beraten.

Die Pfandleihe ist eines der ältesten Geschäfte, seit es Geld als Zahlungsmittel und Kredite gibt. Im korrekten Pfandleihgeschäft wird der angebotene Gegenstand zunächst auf seinen Wert geschätzt, dann ein Pfandschein für drei Monate ausgestellt, wobei geringe Zinsen und Gebühren anfallen. Nach drei Monaten kann der Pfandschein weiter verlängert werden. Die angebotenen Gegenstände werden nicht nur genau taxiert, sondern auch versichert. Es ist ein Vertrauensverhältnis. Reinke nimmt das sehr ernst. »Wenn Sie beispielsweise mit einem Collier ankommen, das Sie von der Großmutter geerbt haben, und wollen das mit 1000 Euro beleihen, ich stelle dann aber fest, dass es ca. 50.000 Euro wert ist. Dann werde ich Sie darauf aufmerksam machen, dass der Pfandkredit völlig übersichert wäre. Das ist einfach meine moralische Pflicht. Ich würde Sie dann fragen, ob Sie vielleicht etwas Kleineres anbieten können, was dem Kreditwunsch von 1000 Euro eher im Wert entspricht.«

Prompt klingelt das Telefon, ein potenzieller Kunde hat eine Frage, offensichtlich will er etwas verkaufen. Reinke fragt zurück: »Ja, haben Sie denn eine Preisvorstellung? Die sollten Sie haben! Was ist denn, wenn ich jetzt einfach mal zehn Euro sagen würde?« Er empfiehlt, sich schon vorher im Internet kundig zu machen, was der Zeitwert der angebotenen Ware sein könnte.

Wo aber bringt er die beliebigen Motorräder unter? Um die Ecke hat er eine große Garage gemietet, und es ist kein Wunder, dass er auch Bikes annimmt – schließlich ist er selbst leidenschaftlicher Biker und ehrenamtlich engagiert im M.C. Hermsdorf, der seit 11 Jahren eine Biker-Sommertour durch Berlin und Brandenburg zum »Sonnenhof« organisiert, einem Kinderhospiz, in dem schwerst- kranke Kinder und ihre Familien betreut werden. Die Spenden, die die Biker während der jährlichen Sommer- fahrt bei Sponsoren einwerben, kommen dem Hospiz zugute. »Es ist toll, wenn man direkt sehen kann, welche Spielzeuge von den Spenden des letzten Jahres gekauft werden konnten und wie sich die Kinder freuen. Das ist einfach was Konkretes«, sagt Gerd Reinke, und die Augen leuchten. – Obwohl die diesjährige Tour erst am 30. August stattfindet, bereiten sie jetzt schon die Sommer- tour 2016 vor, denn der Organisationsaufwand ist erheb- lich: Routen müssen geplant, Teilnehmer und Sponsoren geworben und zahllose Genehmigungen eingeholt werden. Doch das ist Gerd Reinke die ehrenamtliche Mühe wert.

»... alles« – An- und Verkauf, Pfandkredite, Versteigerungen, Inh. Gerd Reinke, Pichelsdorfer Str. 123, Tel. 3321574, Mail: info@allesberlin.de, www.allesberlin.de
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 10–18.30 Uhr, Sa 10–13 Uhr



Neubau für den Wildwuchs

Zur Jugendfreizeiteinrichtung kommt ein Familienzentrum

Der SJC Wildwuchs an der Götelstraße erhält einen Neubau. Das wurde nach sorgfältiger Prüfung beschlossen. Die Senatsabteilung für Stadtentwicklung und Umwelt stellt dazu die notwendigen zusätzlichen Mittel bereit. Wenn sich keine neuen Hindernisse auftun, könnten die Baumaßnahmen im nächsten Jahr beginnen.

Der zweigeschossige Bestandsbau aus den späten 1950er Jahren wird zuvor abgerissen, die Arbeit des Jugendsportvereins soll während der Bauphase in provisorischen Containern stattfinden. In dem Neubau wird später etwa doppelt so viel Fläche wie jetzt zur Verfügung stehen – ausreichend Platz nicht nur für das Jugendfreizeitzentrum des SJC Wildwuchs, sondern auch für ein Familienzentrum. Beide Einrichtungen würden sich gut ergänzen.

Denn ein Familienzentrum – wie zum Beispiel die »Wilhemine« in der Weverstr. 72 – richtet sich vor allem an junge Väter und Mütter in der Zeit der Schwangerschaft, der Geburt und danach. Es bietet Beratung und Unterstützung insbesondere für junge Familien, die oft vor großen Schwierigkeiten stehen. Das ist auch dringend notwendig, denn heutzutage stehen helfende Großeltern meist nicht mehr so selbstverständlich in der Nachbarschaft zur Verfügung – und die Unsicherheiten, Fragen und Probleme türmen sich zunächst einwmal nur so auf. Im Familienzentrum findet man Anschluss an andere junge Eltern, es gibt Gruppenangebote und Beratung in vielen Bereichen: zur Erziehung etwa oder zur Wiedereingliederung in den Beruf, es gibt Beratung bei Partnerschaftsproblemen oder zu sozia-

len Fragen wie beispielsweise, wo man finanzielle Hilfen beantragen kann.

Der »Sportjugendclub Wildwuchs« wiederum hat vielfältige Angebote für Kinder und Jugendliche vor allem im Sport- und Freizeitbereich, darüber hinaus berät er aber auch bei Problemen, gibt Hausaufgabenhilfe und vermittelt auch mal bei Krach mit den Eltern, in der Schule oder im Freundeskreis. Außerdem organisiert er auch Ferienfahrten. Der SJC Wildwuchs ist weit über die Wilhelmstadt hinaus bekannt und aktiviert auch viele Jugendliche, die aus schwierigeren Verhältnissen kommen.

Die Entscheidung für den Neubau wurde sorgfältig abgewogen. Die Alternative wäre eine Sanierung des jetzigen Gebäudes sowie ein neuer Anbau gewesen. Ausschlaggebend war letztlich das Gutachten des Baustatikers: Um den Bestandsbau fit für die nächsten Jahrzehnte zu machen, wäre es nämlich notwendig gewesen, das Fundament des Gebäudes zu stabilisieren. Das käme jedoch genauso teuer wie ein Neubau und lohnte sich allenfalls bei denkmalgeschützten Gebäuden. Der Neubau wiederum kann natürlich für die heutigen Anforderungen optimal geplant werden: Zum Beispiel werden die Erzieher des Jugendclubs von ihren Büros aus die Skateranlage und die anderen Außenbereiche des Gebäudes im Blick haben. Die Grobplanung für das Gebäude wurde durch die Architekten von »Hagemann + Liss« bereits vorgenommen und eng mit Wildwuchs abgestimmt. »Wir planen das Haus überwiegend im Holz- und Leimbau,« berichtet Georg Hagemann, »und streben dabei auch eine Kooperation

mit dem Oberstufenzentrum Bautechnik in der Nonnenallee an.« In die Knobelsdorff-Schule gehen auch zahlreiche Jugendliche von Wildwuchs, die zum Beispiel eine Lehre im Bauhandwerk machen. Brigitte Fuchs, die Leiterin von Wildwuchs, freut das sehr: »Besser kann man sie gar nicht motivieren als damit, bei unserem Neubau mitzuarbeiten!«

Die Baukosten werden nach der jüngsten Schätzung rund 3,5 Millionen Euro betragen, deutlich mehr als die ursprünglich für die Grundinstandsetzung veranschlagten 1,6 Millionen. Nach der Entscheidung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, die fehlenden Mittel auch außerhalb der regulären Programmplanung des »Aktiven Zentrums« zur Verfügung zu stellen, stünde dem Neubau eigentlich nichts mehr im Wege. Probleme befürchtet Brigitte Fuchs allerdings, weil zugleich auch die Zufahrt zur Götelstraße hin saniert werden muss. Die Kanalisation unter dem Weg ist dringend erneuerungsbedürftig. Er führt aber auch über die Grundstücke des berlin-eigenen Kitabetreibers »Kindertagesstätten Nordwest« und endet auf dem Grundstück der Mosaik-Behindertenwerkstätten gGmbH. Es sind also verschiedene Institutionen zu beteiligen, was in der Regel zu zeitaufwändigen Abstimmungsverfahren führt: »Das sollte unseren Neubau aber nicht verzögern«, so Brigitte Fuchs. »Wir sollten möglichst zügig damit anfangen. Für unsere Jugendlichen wäre eine längere Hängepartie nämlich ein denkbar schlechtes Signal!« cs

Konzerte nordirischer Jugendlicher in Spandau

Am 1. und 2. August werden 75 katholische und protestantische Jugendliche aus Nordirland im Alter von 14 bis 19 Jahren in den Kirchen der katholischen Pfarrei St. Wilhelm ein Konzert geben. Dies ist eine besondere Veranstaltung, denn seit über vier Jahrhunderten standen in Irland Katholiken und Protestanten im Konflikt, der schließlich zur Teilung Irlands führte und seit den 60er Jahren eine neue Verschärfung mit den blutigen Auseinandersetzungen in Nordirland erlebte. Erst ab Mitte der 90er begann ein Friedensprozess der allmählichen Annäherung. – Im Anschluss an das Konzert gibt es für die Jugendlichen im Pfarrsaal eine Begegnung mit der Gemeinde und die Gelegenheit zu Gesprächen.

South Ulster Youth Orchestra, Konzert am Sa, 1.8., 19 Uhr, St. Maximilian-Kolbe-Kirche, Maulbeerallee 15 (Staaken); So, 2.8., 10.30 Uhr, St.-Wilhelm-Kirche, Weißerburger Str. 9–11



Neue Daten zum »Aktiven Zentrum Wilhelmstadt«

Es gibt neue statistische Daten von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt zu den insgesamt sechs Berliner Fördergebieten »Aktiven Zentren« (AZ). Eines davon ist die Spandauer Wilhelmstadt.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vergleicht in dieser Statistik Rahmendaten, u.a. die Einwohnerentwicklung, die Altersstruktur, den Bevölkerungsanteil von Bürgern mit ausländischem Pass und auch die Investitionen in den einzelnen Fördergebieten. In allen sechs AZ-Gebieten ist die Bevölkerung gewachsen – was kaum überraschend ist, da in ganz Berlin jährlich die Einwohnerzahlen steigen. Auch das Gebiet Wilhelmstadt verzeichnet mehr Bewohner: von 2009 bis 2014 wuchs ihre Zahl um 7 Prozent und liegt nun bei ca. 14.000.

Hier sind die Bürger gefragt!

Informationen zu Spandauer Investitionsmaßnahmen

Spandauerinnen und Spandauer haben ab sofort die Möglichkeit, sich über die geplanten Investitionsmaßnahmen des Bezirks für die Jahre 2015 bis 2019 zu informieren. Außerdem können sie noch bis zum 5. Juli 2015 eigene Vorstellungen zu den Planungen einbringen. Bereits im Rahmen der Beteiligung am Bürgerhaushalt sind viele

Auch die Verdrängung aus der Innenstadt und der zunehmende Zuzug aus dem Ausland nach Berlin sind in der Wilhelmstadt spürbar: Der Anteil von Bürgern mit ausländischem Pass an der Gesamtbevölkerung stieg auf 15 Prozent (was immer noch sehr wenig ist, gemessen an der Gesamtstadt und AZ-Fördergebieten – so liegt der Anteil ausländischer Bürger im Wedding bei 36%, in der Neuköllner Karl-Marx-Straße bei 35%). Interessant ist auch die Altersstruktur der sechs untersuchten AZ-Gebiete: Unter allen sechs Gebieten weist nur noch die City-West (Charlottenburg-Wilmersdorf) ein höheres Durchschnittsalter der Bewohner auf als die Wilhelmstadt. Im Spandauer AZ-Gebiet Wilhelmstadt ist fast die Hälfte aller Bewohner mit deutschem Pass älter als 55 Jahre (20%

Vorschläge eingegangen, die nun bearbeitet werden. Diese Vorschläge müssen daher nicht noch einmal eingesandt werden. Informationen über die Baumaßnahmen der pauschalen und der gezielten Zuweisung werden im Rathaus Spandau, Carl-Schurz-Str. 2/6 (Erdgeschoss Flur »Bekanntmachungen« hinter der Esel-Skulptur) und im Internet unter www.spandau.de allen Spandauerinnen und Spandauern zur Verfügung gestellt. Anregungen und Vorschläge können sowohl auf dem Postweg als auch über das Internet an das Bezirksamt gesendet werden. Der Bezirk Spandau erhält von der Senatsverwaltung für Finanzen für die Jahre 2016 bis 2019 Finanzmittel zum Neubau von bezirkseigenen Gebäuden, Straßen, Grünan-

sind über 65 Jahre alt), der Anteil von Kindern und Jugendlichen zwischen 0 und 18 Jahren liegt dagegen lediglich bei 14 Prozent. Bei Bürgern mit ausländischem Pass ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahre in der Wilhelmstadt noch geringer (was statistisch gesehen u.U. auch daran liegen mag, dass etliche von ihnen schon die deutsche Staatsbürgerschaft haben) – der Anteil der 25- bis 55-Jährigen ist aber mit 60% in dieser Gruppe deutlich höher als bei jenem mit deutschem Pass. Diese Aussagen beruhen auf Angaben des Amts für Statistik Berlin-Brandenburg (Stichtag 31.12.2014).

Für die AZ-Gebiete stehen jährlich Fördermittel aus dem Bund-Länder-Programm »Aktive Stadtzentren« zur Verfügung, die vor allem in die öffentliche Infrastruktur und die Stärkung des Quartiers investiert werden: Dazu gehören die Verbesserung des öffentlichen Straßenraums und die Unterstützung der Gewerbetreibenden, die soziale und kulturelle Infrastruktur wie die Sanierung von Schulen, Kitas und Freizeiteinrichtungen, die Neu- oder Umgestaltung von Grünanlagen, Freiflächen und Spielplätzen. In der Wilhelmstadt, die im Jahr 2012 in das Förderprogramm aufgenommen wurde, laufen nach vielen vorbereitenden Maßnahmen und Untersuchungen die konkreten Umsetzungen an: Im Jahr 2014 wurden ca. 1,6 Mio. Euro investiert, davon 17% für investitionsvorbereitende oder begleitende Maßnahmen und 83% für die Realisierung von Projekten. Dazu gehörten z.B. der Bau eines vielfältig nutzbaren Mehrzweckraumes in der Bertolt-Brecht-Oberschule und eines neuen Kleinkinderspielplatzes in der Adam-/ Jägerstraße oder auch Bauabschnitte für die geplante Durchwegung von der Metzger Straße zum Havelufer. us

lagen, Spielplätzen und den Erwerb dafür erforderlicher Grundstücke. Die pauschale Zuweisung für diese Maßnahmen beträgt insgesamt jeweils 5.020.000 €. Über diese Budgets kann der Bezirk in eigener Verantwortung verfügen. Darüber hinaus stellt die Senatsverwaltung für Finanzen weitere Finanzmittel für Baumaßnahmen über 5,5 Millionen Euro zur Verfügung, die sogenannte gezielte Zuweisung. Diese Budgets werden in der Regel für Baumaßnahmen an Schulen oder auch für große Straßenbaumaßnahmen benötigt. Allerdings konkurriert der Bezirk hier mit allen anderen Berliner Bezirksverwaltungen. Die Entscheidung trifft in diesem Fall die Senatsverwaltung für Finanzen. us

Das KadeWe der Armen



Vor dem Eingang der »Fundgrube« am Oberhafen steht ein großer Transporter. Zwei junge Männer tragen eine Schrankwand aus massiver Eiche durch die elektrisch öffnende Einkaufstür des Sozialkaufhauses und setzen sie vor dem Transporter ab. Damit die Wand noch reinpasst, müssen die beiden Millimeterarbeit leisten, der Transporter ist bereits sehr voll. »Hat sich gelohnt, ja. Da kriegen wir auf jeden Fall noch das Dreifache für« sagt einer der beiden, während er die Ladetür schließt. Der andere wischt sich den Schweiß von der Stirn, öffnet ein Bier und sagt: »Prösterchen! Hab doch gesagt, dass es hier alles gibt und das für lau. Der Laden wird nicht umsonst das KadeWe der Armen genannt.«

Die »Fundgrube« ist die Verkaufsfläche für alle Spenden, die das evangelische Johannesstift bekommt. Es gibt so gut wie nichts, was es auf der mehr als 300 Quadratmeter großen, zweistöckigen Verkaufsfläche nicht gibt. Unten werden Kleidung, Haushaltswaren, Stoffe, Bücher, Spielzeug und Gebrauchsgegenstände verkauft. Schrille Kostüme aus den 70ern hängen neben klassischen Hochzeitskleidern, Bademäntel neben fast neuen Puppen, zwischen den Regalen finden sich Gasmasken, Badekappen, Brillen. Oben stehen zwischen Polstermöbeln, Lampen, elektronischen Geräten und Antiquitäten wie einer edlen Teak-Anrichte ein Rollstuhl und ein Toilettenstuhl. Manche Sachen sind undefinierbar. »Nubschies« werden sie von den Mitarbeitern der Fundgrube genannt.

Viele der Waren stammen aus Haushaltsauflösungen, der Rest wurde abgegeben oder auf telefonische Anfrage abgeholt. Von Jahr zu Jahr nehmen die Spenden zu. »Früher kam alle zwei Tage ein Transporter, mittlerweile kommen zwei mit zehn bis zwölf Kisten pro Tag, sieben Tage die Woche«, erzählt J., ein Mitarbeiter, der eine Rauchpause in der Sonne macht. Dass hier Hochbetrieb herrscht, merkt nur, wer einen Blick in die Lagerhallen wirft. Die circa dreihundert Käufer pro Tag verteilen sich in der Verkaufshalle. Viele der Schnäppchenjäger sind Stammkunden, nur wenige von ihnen kommen aus der unmittelbaren Umgebung. Unter den Käufern befinden sich zunehmend professionelle Händler aus anderen Bezirken, die die für wenige Euro erstandenen Waren für ein Mehrfaches weiterverkaufen.

Die Fundgrube ist gemeinnützig: Die Einnahmen dienen zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen. Seit 2010 ist das barrierefreie Sozialkaufhaus ein Integrationsbetrieb, was heißt, dass mindestens 42 Prozent der derzeit 15 sozialversicherungspflichtig angestellten Mitarbeiter in irgendeiner Form beeinträchtigt sind. Das kann von einem Hörschaden über psychische Probleme bis hin zum Downsyndrom alles bedeuten. Entlohnt werden die Mitarbeiter alle nach dem gleichen Tarif. Ein Unterschied zu anderen Betrieben ist laut Betriebsleiter Thorsten Kiewitz nur, dass die Arbeit an die Mitarbeiter angepasst wurde: die Aufgaben – von Lagerarbeiten über den

Verkauf bis hin zum Putzen – werden nach deren Stärken verteilt, und wenn etwas nicht läuft, wird auch mal mehr assistiert. Thorsten Kiewitz kommt aus der freien Wirtschaft, hat vor der Fundgrube aber auch in der Behindertenhilfe gearbeitet. »Die Fundgrube ist die spannendste Arbeit ever,« sagt er. »Hier ist kein Tag gleich.« Nicht nur die Ware sei täglich neu und anders, man könne auch nie sagen, wie der Tag wird. »Manchmal kann man eine Sache hier zehnmal erklären. Das kann man mögen oder muss es lassen.« Thorsten Kiewitz mag es, das ist offensichtlich. Als Chef setzt er auf Motivation: »Man muss seinen Mitarbeitern auch mal eine lange Leine lassen, damit sie selber positive Energie aus der Arbeit ziehen. Das klappt hier sehr gut.« Mitarbeiter M., der gerade hinten in den Lagerräumen mit dem Einsortieren neuer Hosen beschäftigt ist, bestätigt das. Der gelernte Verkäufer für Lebensmittel sagt: »Ich vermisse den Stress von anderen Arbeitsplätzen nicht. Hier ist's einfach, hier gibt's keine Grenzen. Hier kann ich auch mal später kommen, weil ich Medikamente holen muss. Aber es gibt immer was zu tun.« Wie auf's Stichwort rennt M. in die Verkaufshalle und kontrolliert, ob an der Kasse noch Tüten liegen. »Wusste ich's doch, sind aus!« ruft er und läuft eilig, um neue zu holen. Auf dem Weg zurück an die Kasse hebt M. ein paar runtergefallene Mäntel auf, hängt sie zurück und sagt stolz: »Ich kenne die Abläufe, ich habe alles im Griff.« Ein Kunde grüßt im Vorbeigehen. M. lächelt, lüftet sein Käppi zum Gruß zurück und sagt: »Und auch mit den Kunden ist man hier in regem Kontakt.«

In einem abgetrennten Großraum, in dem sich hochwertigere Waren wie Markenporzellan und technische Geräte stapeln, sind M.s Kollegen P. und G. für die Verkäufe auf Ebay und Amazon zuständig. Die Fundgrube stellt alle wertvolleren Artikel, die sich verschicken lassen, zum Verkauf ins Netz. »Hier vor Ort erwarten die Leute Schnäppchen, im Internet geht alles für mehr weg,« sagt P. Der gelernte Einzelhandels- und Bürokaufmann ist für Verpackung, Versand und Direktabholung verantwortlich. Der gelernte Schlosser und studierte Kulturwissenschaftler G. kümmert sich um Fotos und Artikelbeschreibungen. »Am Anfang war die Zusammenarbeit gewöhnungsbedürftig. Hier arbeitet man schließendlich mit Leuten, die man sonst nie kennengelernt hätte.« P. steht neben ihm und sagt: »Zum Beispiel mit so Menschen wie dem Kollegen P.« Jetzt lachen beide. Eva-Lena Lörzer



ARCHIV INA BITTROFF

Ausstellung »Meine Kindheit in der Wilhelmstadt« nun auch im Juli in den Spandau Arcaden!

Die Ausstellung »Meine Kindheit in der Wilhelmstadt« stieß auf breites Interesse und großen Zuspruch, als sie 2013 erstmals im Wilhelmstädter Stadteilladen in der Adamstraße 39 gezeigt wurde. Mit zahlreichen historischen Fotos, zeitgenössischen Exponaten und Erinnerungstücken, Texten und einer Begleitbroschüre dokumentiert sie die jüngere Geschichte der Wilhelmstadt von den 40ern bis in die 70er Jahre – aus der ganz persönlichen Sicht und Erinnerung ihrer Bewohner. Über einen Zeitraum von zwei Jahren hatte eine ehrenamtliche Arbeitsgruppe engagierter Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädter persönliche Zeitzeugnisse zur Historie des Gebiets zusammengetragen. Initiiert und koordiniert wurde das ambitionierte und professionell gestaltete Ausstellungsprojekt von Andreas Wilke vom Büro KoSP, das Sanierungsbeauftragter und Prozesssteuerer für das Sanierungs- und AZ-Gebiet ist. Finanziert wurde die Realisierung der Ausstellung durch Mittel des Bund-Länder-Förderprogramms »Aktive Zentren«. Nun wird diese einzigartige Wanderausstellung zwei Wochen lang, vom 13. bis 25. Juli, auch ganz zentral zu sehen sein: in den vielbesuchten Spandau Arcaden, direkt am Bahnhof Spandau. Ein Besuch lohnt sich unbedingt!

Ferienprogramm 2015 für Spandauer Kinder

Das Jugendamt Spandau hat für Spandauer Kinder noch einige freie Plätze im diesjährigen Ferienprogramm. Das Ferienprogramm »Kinder in Luft und Sonne« richtet sich an Kinder zwischen 7 und 13 Jahren und findet an folgenden Standorten statt:

- Freizeitstätte am Aalemannufer (Niederneuendorfer Allee 30)
- Freizeitgelände Cosmarweg (Cosmarweg 71)
- Freizeitsportanlage am Südpark (Am Südpark 61 A)

Darüber hinaus werden verschiedene Reisen für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren angeboten: u.a. nach Weißenstadt, nach Ahlbeck / Usedom, nach St. Peter-Ording, nach Bredereiche oder nach Groß-Pinnow / Unteres Odertal.

Nähere Informationen: Rathaus Spandau, Carl-Schurz-Straße 2 / 6, 13597 Berlin, Zimmer U 40 oder unter der Telefonnummer 90279 - 6531 (Frau Buckenauer)

Kultur in Spandau

Online-Reiseführer für Spandau

Auf der Internetseite www.spandau-tourist-info.de präsentiert der freie Fotograf und Journalist Ralf Salecker die liebens- und sehenswerten Seiten Spandaus. Aus der Idee, hochwertige Fotos mit Informationen zu sehenswerten Orten, Kultur-Tipps, Hinweisen auf Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten im Bezirk zu verknüpfen, entstand ein Online-Reiseführer. Die Fotos machen neugierig auf das, was der Bezirk an Natur und Geschichte zu bieten hat. Tipps zu Spaziergängen und Radtouren wecken die Lust, sich selbst auf den Weg zu machen. Möglich wurde der Online-Reiseführer als gefördertes LSK-Mikroprojekt (Lokales Soziales Kapital). Die Wirtschaftsförderung des Bezirksamts begleitete das Projekt als Pate. Bezirksstadtrat Carsten Röding: »Der Tourismus in Spandau wird durch den Online-Reiseführer weiter in den Fokus gerückt und bringt zusätzliche Impulse für die Tourismuswirtschaft in Spandau. Ralf Salecker hat eine Plattform geschaffen, die für touristische Dienstleister im Bezirk ein attraktives Umfeld bietet, ihre Angebote zu präsentieren und zum Nutzen aller zu bündeln. Je mehr Unternehmen den neuen Online-Reiseführer als Chance begreifen, den Tourismus in Spandau voranzubringen, desto eher wird das Projekt mittel- bis langfristig Wirkung zeigen.«

Familien-Kinder-Sommerfest im Südpark

Auch in diesem Jahr findet wieder ein Familien-Kinder-Sommerfest im Südpark statt. Bei der beliebten Freizeitsportveranstaltung können sich die Besucher aktiv an vielfältigen Angeboten beteiligen, ein sportliches Mitmachprogramm zu erleben und sich an den Ständen Spandauer Sportvereine informieren. Der Eintritt ist frei.

In diesem Jahr tritt einer der Spandauer Großvereine, der TSV Spandau 1860 e.V., als Mitveranstalter auf und sorgt mit diversen eigenen Beiträgen zusätzlich für viel Abwechslung. Besondere Attraktionen sind in diesem Jahr u.a. das Kistenklettern, zwei Hüpfburgen, das Kinderschminken, die Slackline (Seillaufen), eine Rollenrutsche und Ponyreiten. Wer will, kann sich Baseball, Volleyball, Basketball, diverse Trendsportarten, Kampfsport- und Tanzsportdarbietungen sowie Auftritte der Cheerleader und Akrobaten ansehen oder mitmachen. Von 11 bis 18 Uhr können Kinder bis 13 Jahre in Begleitung eines Erwachsenen auf der Minigolfanlage kostenlos Minigolf spielen. Für das leibliche Wohl durch den »Südpark-Imbiss« ist ebenfalls gesorgt.

»Familien-Kinder-Sommerfest« Freizeitsportanlage im Südpark, Sa, 11. Juli, in 11–18.00 Uhr, Südpark 51 in Spandau. Weitere Infos: Fachbereich Sport Herr Marx / Frau Tandy: 90279 - 3435 / 3527, TSV Spandau 1860 e.V., Frau Mirus 375 950 80



TANJA SCHNITZLER

Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030 - 330028 - 36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030 - 330028 - 30
tennert-guhr@kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

Nadine Ranft / Torsten Wiemken,
Tel. 030 - 30 12 46 97 bzw. 0178 - 352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die raumplaner / LOKATION: S
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadtteilvertretung Wilhelmstadt

Sprecher: Peter Mabbett, Michael Henkel, Michael Braun
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung

Carsten-M. Röding
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030 - 90 279 - 22 60
baustadtrat@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:

Markus Schulte, Tel. 030 - 90 279 - 35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Sanierung/
Planungsrechtliche Beurteilung:
Doris Brandl, Tel. 030 - 90 279 - 31 64
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«

Kerstin Schröder, Tel. 030 - 90 279 - 35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Jörg Rinke, Tel. 030 - 90 279 - 35 68
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Cornelia Forchmann, Tel. 030 - 90 279 - 2326
cornelia.forchmann@ba-spandau.berlin.de

Sozialteam Wilhelmstadt Bürgerberatungsangebote im Stadteilladen Adamstraße 39

Kontakt: Volkmar Tietz, Tel. 30 12 46 97, oder Mob. 0176-4981761,

Montag, 12–14 Uhr – Pflege:
Lars Naffin zu Pflegerecht

Montag, 16–18 Uhr – Schwerbehindertenrecht:
Dietmar Zacher (Schiedsmann)

Dienstag, 10–12 Uhr – Integration:
Asja Kuhn übersetzt auch Russisch und Englisch und berät u.a. zu Gesundheitspflege, Entspannung und Umweltpädagogik

Dienstag, 17–19 Uhr – Energie: Kati Schenk berät zu Strom, Gas, Heizung, Verbraucherschutz

Mittwoch, 15–18 Uhr (nicht am 1. Mittwoch im Monat) – Alter: Volkmar Tietz zu Renten- und Mietangelegenheiten, Betreuungsrecht; Hilfe zu Antragsstellung und Behördengängen

Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr – Basteln: Handarbeiten für Jung und Alt mit Heidemarie Koch

Donnerstag, 17–19 Uhr – Kiezsprechstunde: mit Volkmar Tietz

jeder 2. Donnerstag im Monat, 17.30–20 Uhr – RepairCafé: Kostenlose Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten

Freitag 9.30–12 Uhr – Hartz IV & mehr: Wolfgang Schumann berät zu Hartz IV, Jobcenter, Existenzgründung, Deutschunterricht



TANJA SCHNITZLER (3)



Die Wilhelmstadt feierte den Sommeranfang 2015

Diesmal spielte die Sonne weitgehend mit, als die Wilhelmstadt am 21.6. ihr Stadtteilfest feierte. Wie schon letzten Jahr, war es verbunden mit der Fête de la Musique, die jährlich weltweit am 21.6. in über 540 Städten gefeiert wird. Auch in Berlin treten an diesem Tag an vielen öffentlichen Orten zahlreiche Musiker auf.

In der Wilhelmstadt ist dies mit dem jährlichen Stadtteilfest kombiniert, und das Konzept geht auf: Diesmal drängten sich noch mehr Besucher als im letzten Jahr an der Brüder-/Ecke Wilhelmstraße, wo auch die Musikbühne aufgebaut war. Entlang der Brüderstraße reihten sich die Stände von Initiativen und Vereinen, sozialen Einrichtungen und Gewerbetreibenden der Wilhelmstadt. Der SJC Wildwuchs hatte zahlreiche Angebote für Kids auf die Beine gestellt (u.a. das beliebte Baumklettern und Kinderschminken). Außerdem stellte Wildwuchs bei dieser Gelegenheit auch sein Neubauvorhaben vor (siehe S. 11). An einem Stand konnten sich die Besucher über Vorhaben im Sanierungsgebiet Wilhelmstadt informieren und mit den Sanierungsbeteiligten diskutieren, ihre Anregungen und Ideen zur künftigen Gestaltung des Havelufers notieren, äußern, was ihnen im Gebiet fehlt oder wo sie Verbesserungsbedarf sehen und – last not least – unter vier Vorschlägen einen Namen für den neuen Spielplatz Jägerstraße küren. Die meisten Stimmen erhielt der Name »Jägerhof«.

Die Fest-Atmosphäre war heiter und entspannt, Liegestühle, Strohbällen zum Sitzen und etliche Café-Tische sorgten für Sommerflair, Kinder tobten durch die Gegend, gut gelaunte Leute schlenderten durch die Straße, die Besucher-Mischung war bunt: Senioren und junge Menschen, Paare, Familien. Zu danken ist dabei vor allem den beiden Betreiberinnen des Café Barfly, die unter anderem die Musikbühne organisierten und für eine schöne Atmosphäre sorgten.

Natürlich fehlte es auch nicht an kulinarischen Angeboten: selbstgebackene Kuchen, Gebrilltes, Getränke. Doch ist das Wilhelmstadt-Fest alles andere als eine Fress- und Trinkmeile, sondern vor allem ein fast familiärer Treffpunkt für den Kiez und ein Ort der Kommunikation: Überall sah man Menschen plaudern, Freunde und Bekannte treffen sich hier auch ganz ohne Verabredung und laufen sich über den Weg, selbst Leute, die sich bislang noch nicht kannten, kommen miteinander in rege Gespräche. Und in der langen Mittsommer-Abendsonne wird die Wilhelmstraße zum Sunset Boulevard ...

Kurzum: ein kleines, feines, rundum gelungenes Straßenfest, für das allen Organisatoren, Unterstützern und Beteiligten gedankt sei! Dazu gehören insbesondere das Team vom Café Barfly und Plan B, Mauerpfeffer e.V., der SJC Wildwuchs und das Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt. us